

# Die Katholisch-Theologische Fakultät Freiburg

Claus Arnold

Die Geschichte der Freiburger Theologischen Fakultät in der Zeit des Nationalsozialismus verdient aus mehreren Gründen besonderes Interesse: Freiburg besaß zumal als Promotionsort überregionale Bedeutung<sup>1</sup>, es galt – grosso modo – als „kirchlicher“ als andere Katholisch-Theologische Fakultäten an staatlichen Universitäten<sup>2</sup>, und es war zugleich in ein universitäres Umfeld mit Besonderheiten eingebettet: Seit den heftigen Auseinandersetzungen um den Antimodernisten-Eid herrschte an der Alberto Ludoviciana eine latente Kulturkampfstimmung, die immer wieder punktuell hervorbrechen konnte<sup>3</sup>; aus katholischer Perspektive, zumal aus der Sicht der Römischen und der Freiburger Kurie wie der Badischen Zentrumsparterie, war die Gesamt-Universität Freiburg dabei stets zu preußisch, zu protestantisch, zu jüdisch und zu liberal geprägt<sup>4</sup>. Schließlich tat sich Freiburg 1933/34 unter Martin Heidegger als „Sturmtrupp-Universität“ hervor<sup>5</sup>, 1944/45 dagegen suchte sie sich ideologisch im Sinne einer „Vorsäuberung“ etwas abzukoppeln und wurde bekannt durch die Freiburger Widerstandskreise<sup>6</sup>. Beide Tendenzen betrafen auch die Theologische Fakultät, wie zu zeigen sein wird.

## I. Forschungsstand und Quellenlage

Der Forschungsstand ist relativ leicht überschaubar. Remigius Bäumer lieferte 1983 einen knappen Gesamtüberblick zum Thema, der vor allem auf den

---

<sup>1</sup> Wolfgang MÜLLER, Fünfhundert Jahre theologische Promotion an der Universität Freiburg i.Br. (Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 19), Freiburg i.Br. 1957.

<sup>2</sup> Romano GUARDINI, Berichte über mein Leben. Autobiographische Aufzeichnungen. Aus dem Nachlaß hg. von Franz HENRICH (Schriften der Katholischen Akademie in Bayern 116), Düsseldorf 1985, 76.

<sup>3</sup> Claus ARNOLD, Die Theologische und Philosophische Fakultät – oder: der konfessionelle Faktor, in: Eckhard WIRBELAUER in Verbindung mit Frank-Rutger HAUSMANN / Sylvia PALETSCHEK / Dieter SPECK (Hg.), Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920–1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte. Neue Folge 1), Freiburg/München 2006, 729-745.

<sup>4</sup> Vgl. z.B. die Instruktion von Kardinalstaatssekretär Merry del Val für Nuntius Andreas Frühwirth, Dezember 1907. ASV, Archivio della Nuntiatura di Monaco/Baviera 224 (nicht foliert): „Sull’Università di Friburgo nel Granducato di Baden deve richiamarsi la speciale attenzione di Mons. Frühwirth. In questo grande Istituto, di fondazione eminentemente cattolica, il personale insegnante, ad eccezione dei Professori di Teologia e forse di soli due altri, è composto di protestanti, ebrei e materialisti.“ Gleicher Tenor in den Instruktionen für Lorenzelli (1896; ebd. 257), Macchi (1902; ebd. 226) und Aversa (1916; ebd. 257).

<sup>5</sup> Vgl. Hugo OTT / Bernd GRÜN, Das Rektorat Heidegger: ein schwieriges Kapitel der Freiburger Universitätsgeschichte, in: Freiburger Universitätsblätter 145 (1999), 155-170; Bernd GRÜN, Das Rektorat in der Zeit des Nationalsozialismus, in: ebd., 15-44.

<sup>6</sup> Dazu u.a. Ulrich KLUGE, Der „Freiburger Kreis“ 1938-1945. Personen, Strukturen und Ziele kirchlich-akademischen Widerstandsverhaltens gegen den Nationalsozialismus, in: Freiburger Universitätsblätter 27 (1988), 19-40. Vgl. nun allgemein WIRBELAUER (Hg.), Die Freiburger Philosophische Fakultät (wie Anm. 3) (Lit.).

Rektorats-Akten im Freiburger Universitätsarchiv und den Unterlagen im Erzbischöflichen Archiv aufbaute<sup>7</sup>. Bäumer stellte in apologetischer Absicht vor allem die nationalsozialistischen Angriffe auf die Fakultät dar (etwa den Prozeß gegen Engelbert Krebs<sup>8</sup>), notierte aber auch Brückenbau-Versuche wie etwa den Fachschaftsvortrag desselben Krebs über „Jesuitischen und deutschen Geist“. Im Rahmen meiner Biographie des Freiburger Theologen Joseph Sauer<sup>9</sup> habe ich selbst eine perspektivische Skizze der Fakultätsgeschichte in dieser Zeit vorgelegt<sup>10</sup>. Dabei konnte die Quellenbasis ausgeweitet und die amtliche und die private Überlieferung verzahnt werden. Dies geschah neben den schon von Bäumer herangezogenen Quellen-Strängen durch die Benutzung des ausführlichen Sauer-Tagebuches, einer der privaten Hauptquellen für die Freiburger Universitätsgeschichte zwischen 1921 und 1948<sup>11</sup>, der Korrespondenzen im Sauer-Nachlaß, der Dekanatsakten der Theologischen Fakultät einschließlich ihres Protokollbuches, der Akten des Badischen Kultusministeriums im Generallandesarchiv Karlsruhe und im Staatsarchiv Freiburg sowie der Restakten des Reichserziehungsministeriums (damals im Bundesarchiv Koblenz). Hinzu traten die Entnazifizierungs-Bestände der Archives de l'occupation française en Allemagne in Colmar. Die dortigen personenbezogenen Unterlagen durfte ich vor zehn Jahren noch nicht selbst einsehen; jetzt sollen sie zugänglich sein, wie aus der neuen Arbeit von Silke Seemann zu den politischen Säuberungen an der Universität Freiburg hervorgeht<sup>12</sup>.

Eine Ergänzung hat die Forschung durch die noch ungedruckte Freiburger Diplomarbeit von Christian Würtz über die Priesterausbildung in der Erzdiözese Freiburg während des Dritten Reiches erfahren<sup>13</sup>. Würtz leuchtet das Spannungsfeld von Fakultät, dem Theologenkonvikt „Collegium Borromäum“ und dem Priesterseminar in St. Peter aus und kann insbesondere hin-

<sup>7</sup> Remigius BÄUMER, Die theologische Fakultät Freiburg und das Dritte Reich, in: FDA 103 (1983), 265-289.

<sup>8</sup> Krebs, Engelbert (1881-1950): 1911 Habilitation, ab 1919 o. Prof. in Freiburg, 1936 Entzug der Lehrerlaubnis, 1937 Inruhestandversetzung, 1945 rehabilitiert, aber aus gesundheitlichen Gründen keine Wiederaufnahme der Lehre; über ihn Remigius BÄUMER, Art. Krebs, in: BBNF 2 (1987), 169.

<sup>9</sup> Sauer, Joseph (1872-1949): 1905 ao. Prof., 1916-1940 o. Prof., 1937 Entpflichtung, Fortführung der Lehrtätigkeit im bisherigen Umfang bis 1948.

<sup>10</sup> Claus ARNOLD, Katholizismus als Kulturmacht. Der Freiburger Theologe Joseph Sauer (1872-1949) und das Erbe des Franz Xaver Kraus (VKZG.F 86), Paderborn 1999, 365-408.

<sup>11</sup> Ich plane eine Edition dieser Tagebücher.

<sup>12</sup> Silke SEEMANN, Die politischen Säuberungen des Lehrkörpers der Freiburger Universität nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs (1945-1957) (Rombach Wissenschaften, Reihe Historiae 14), Freiburg i.Br. 2002. In dieser Arbeit ist allerdings der Theologischen Fakultät als einziger kein eigener Abschnitt gewidmet. Wenn deshalb von „Einzelfalluntersuchungen aus allen Fakultäten“ (ebd. 19) die Rede ist, schließt das die Theologische Fakultät nicht ein. Es wird auch an keiner Stelle explizit gesagt, daß die Fakultät von den französischen Militärbehörden als insgesamt unbelastet eingestuft wurde. Damit kommt auch nicht in den Blick, daß dieser Status durch intensive Bemühungen um „Vorsäuberung“ der Fakultät schon vor 1945 erreicht worden war. Über die Gründe für diese Auslassung kann man nur spekulieren.

<sup>13</sup> Christian WÜRTZ, Die Priesterausbildung in der Erzdiözese Freiburg während des Dritten Reichs, Universität Freiburg i.Br., Theologische Fakultät, Zulassungsarbeit, 2004. – Die Arbeit wurde von Heribert Smolinsky betreut und soll zur theologischen Dissertation ausgebaut werden.

sichtlich des Innenlebens des Konvikts aufgrund der Akten des Erzbischöflichen Archivs wertvolle neue Aufschlüsse geben. Wir erfahren Neues nicht nur über die Konviktsleitung, sondern auch über Pflichtenport und Wehrsport, die Organisation der Fachschaft, den Wehr- und Arbeitsdienst der Theologen sowie die Unterbringung der Straßburger Theologen in Freiburg während des Krieges. Für die Fakultätsgeschichte gibt WÜRTZ eine nützliche Zusammenfassung der bisherigen Forschung mit manchen Ergänzungen. Im Rahmen einer Zeitzeugenbefragung hat er u.a. interessante Urteile der damaligen Studenten über die Professoren eruiert<sup>14</sup>. Daneben gibt es zwei neuere Studien zum Pastoraltheologen Linus Bopp, der während der NS-Zeit ein gewisses Verständnis für den „Schutz von Blut und Rasse“ äußerte<sup>15</sup> und sich damit den Positionen Karl Adams (s.u.) wie der von der „Schöpfungsordnung“ her argumentierenden NS-nahen evangelischen Theologen annäherte<sup>16</sup>.

## II. Die Ausgangssituation im Jahr 1933

Die Frequenz der Freiburger Theologischen Fakultät betrug im Wintersemester 1932/33 273 Studierende (davon 200 Badener) und steigerte sich mit Schwankungen bis zum Sommersemester 1939 auf 353 (davon 216 Badener)<sup>17</sup>. Dann erfolgte ein scharfer kriegsbedingter Einbruch der Zahlen, der nur durch die Verlegung der Straßburger Priesteramtskandidaten (insgesamt 200) nach Freiburg gemildert wurde<sup>18</sup>. Die Fakultät umfaßte 1933 zehn Ordinariate und zwei Extraordinariate: Altes Testament, Neues Testament, Christliche Archäologie mit Patrologie, Apologetik, Moral, Pastoral sowie Kirchenrecht waren einfach, Dogmatik doppelt besetzt. Das Ordinariat für Dogmatik verlor die Fakultät im Jahr 1936 zugunsten der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, die Ordinariate für Christliche Archäologie und Kirchenrecht wurden nach 1939 zugunsten der Philosophischen Fakultät in Extraordinariate umgewandelt<sup>19</sup>. Die wichtigsten Berufungsverfahren in der NS-Zeit betra-

<sup>14</sup> Zu nennen ist etwa der Spitzname für Linus Bopp: Lina Bapp; WÜRTZ, Priesterausbildung (wie Anm. 11) 56. – Bopp, Linus (1887–1971): 1909 Priesterweihe, 1921 Habilitation, 1924 o. Prof.; über ihn Manfred BERGER, Art. Bopp, in: BBKL 20 (2002), 237–244.

<sup>15</sup> Jörg LICHTENBERG, Ein- und Durchblicke in Leben und Gesamtwerk des Freiburger Pastoraltheologen Linus Bopp (1887–1971) (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 24), Würzburg 1997; Philipp MÜLLER, Dem Leben dienen. Das Seelsorgeverständnis von Linus Bopp (1887–1971) im Kontext heutiger Seelsorgekonzeptionen (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 28), Würzburg 1997; vgl. auch Franz-Josef BÄUMER, „... weil Gesundheit, Rasse und Blut den ‚Affekt des Herzens‘ der Zeit besitzen“ (L. Bopp, 1937). Zur katholischen Pastoraltheologie im Nationalsozialismus, in: Kirche und Israel 11 (1996), 62–73.

<sup>16</sup> Zur Problematik Friedrich Wilhelm GRAF, Art. Nationalsozialismus. 5. Theologiegeschichte, in: RGG 6 (2003), 86–91.

<sup>17</sup> Angaben nach dem Protokollbuch der Fakultät. UAF B 59–162.

<sup>18</sup> Dazu erstmals WÜRTZ, Priesterausbildung (wie Anm. 13) 133–139.

<sup>19</sup> ARNOLD, Konfessioneller Faktor (wie Anm. 3).

fen die Fächer Kirchengeschichte (1933/34; 1938 und 1944), Moraltheologie (1934) sowie Dogmatik und Kirchenrecht (1936/37)<sup>20</sup>.

### III. Paradigmatische Berufungsverfahren in den Jahren 1933/34 und 1944

#### 1. Die Berufungen von Ludwig Mohler<sup>21</sup> und Theodor Müncker<sup>22</sup> (1933-35)

Die Folgen der „Machtergreifung“ machten sich auch für die Freiburger Theologische Fakultät bald nach 1933 bemerkbar. Der Bischof von Basel-Solothurn zog im Sommersemester 1933 seine Theologen vom Studium in Freiburg zurück, ein Vorgehen, gegen das Engelbert Krebs als Dekan und Joseph Sauer als Prorektor protestierten<sup>23</sup>. Die traditionelle Bedeutung von Freiburg als Studien- und Promotionsort für den gesamten deutschsprachigen Raum war hier bereits bedroht. Bewegter wurden die Dinge zum Wintersemester 1933/34, als der Kirchenrechtler Nikolaus Hilling durch den Rektor Martin Heidegger nach der neuen Universitätsverfassung als Dekan eingesetzt wurde. Hilling genoß nicht ohne Grund das Vertrauen Heideggers. Der theologisch-fachlich eher konservative und ganz auf der Basis des Kirchenrechts

<sup>20</sup> Bevor im folgenden die paradigmatischen Verfahren der Jahre 1933/34 und 1944 herausgegriffen werden, sei wenigstens kurz auf die Vorgänge von 1936/37 verwiesen. Der Würzburger Dekan Ludwig Mohler, ein Parteimitglied, gab hier am 26.9.1937 ein subtil mißgünstiges Gutachten über seinen jungen Kollegen, den früheren Freiburger Privatdozenten und nunmehrigen Kandidaten Friedrich Stegmüller ab, indem er die wissenschaftliche Kritik von Arthur Michael Landgraf an den Ergebnissen von Stegmüllers jugendlichem Forschungsseifer referierte und von Stegmüllers Unfähigkeit zur Beurteilung einer Preisarbeit berichtete. Dieser habe mit 33 Jahren eben noch viel methodische und praktische Übung nötig. Süffisant schloß Mohler: „In politischer Hinsicht bestehen gegen ihn durchaus keine Bedenken“; StAF C 25/2-67. Auffällig ist in diesem Bestand zu den Dogmatik- und Kirchenrechtsstühlen, daß den Kandidaten fast durchgehend nationales Empfinden bescheinigt werden konnte, auch dem Neuscholastiker Claudius Jüssen, der die Dogmatik-Professur dann bis 1945 vertretungsweise wahrnahm. Lediglich im Falle von Johannes Vincke hemmte der Freiburger Dozentenbundesführer 1937 kurzzeitig die Ernennung von Vincke zum Extraordinarius, weil er sich in politischer Hinsicht kein klares Bild von ihm verschaffen könne; ebd. – Stegmüller, Friedrich (1902–1981): 1930 Habilitation in Freiburg, 1936 o. Prof. Würzburg, 1949 Freiburg; über ihn Helmut RIEDLINGER, Art. Stegmüller, in: *Necrologium Friburgense 1981-1985*, FDA 106 (1986), 291-296. – Jüssen, Klaudius (1898–1975): 1923 Priesterweihe, 1930 Dr. theol., 1931 Habilitation, 1937 Lehrstuhlvertretung f. den ao. Lehrstuhl für Dogmatik u. theol. Propädeutik in Freiburg, 1938 Vertretung des o. Lehrstuhls für Dogmatik, aber keine Ernennung zum Professor, 1946 ao. Prof., 1949 Ordinarius ohne ordentlichen Lehrstuhl, erst 1960 o. Prof. in Freiburg, 1963 Emeritierung; über ihn Peter H. GÖRG, Art. Jüssen, in: *BBKL* 27 (2006). – Vincke, Johannes (1892–1975): 1917 Priesterweihe, 1927 Dr. phil und Dr. theol. 1928 Dr. rer. pol., 1930 Habilitation in kirchl. Rechtsgeschichte, 1937 ao. Prof. in Freiburg, 1939 Lehrstuhlvertretung in Braunsberg/Ermland, WS 1944/45 apl. ao. Prof. in Freiburg, 1946 o. Prof. in Freiburg; über ihn Remigius BAUMER, Art. Vincke, in: *BBNF* 2 (1987), 291f.

<sup>21</sup> Mohler, Ludwig Arnold (1883–1943): 1907 Priesterweihe, 1912 Dr. phil., 1920 PD in Freiburg, dann Vertretungsprofessur in Münster, 1935 o. Prof. in Würzburg, 1937 in München, 1939 in Freiburg; über ihn Josef Hermann BECKMANN, Ludwig Mohler †, in: *HJ* 62-69 (1942-49), 959-961.

<sup>22</sup> Müncker, Theodor (1878–1960): 1911 Priesterweihe, 1922 Dr. theol., 1923 Habilitation in Bonn, 1929 Prof. in Passau, 1932 Prof. in Breslau, 1935–56 o. Prof. in Freiburg; über ihn Konrad HILPERT, Art. Müncker, in: *LThK*<sup>2</sup> 7 (1998), 527.

<sup>23</sup> Protokollbuch der Theologischen Fakultät, 14. Juni 1933. UAF B 59-162, S. 256.

von 1917 arbeitende Kanonist hatte das Reichskonkordat freudig begrüßt<sup>24</sup> und wollte nun auch in der theologischen Lehre zeitgemäße Akzente setzen. In einem Bericht über „Unterrichtsfragen“ in der Fakultät im Dezember 1933 hob er nach der „materiellen Seite“ vor allem die kirchliche und religiöse Heimatkunde, den „Gedanken der autoritären Führung in Kirche, Staat und Gemeinde, die korporative Organisation und die Probleme der Eugenik“ hervor<sup>25</sup>.

Auch der prominente Dogmatiker Engelbert Krebs, der in der Zentrums- partei aktiv gewesen war, bezog zunächst alles andere als eine oppositionelle Rolle zum Nationalsozialismus. Noch im Februar 1934 versuchte er sich in einem Fachschaftsvortrag über „Jesuitischen und deutschen Geist“ mit der neuen Zeit theologisch zu arrangieren<sup>26</sup>, indem er die vermeintlichen gemeinsamen Wesenselemente von NSDAP und Gesellschaft Jesu herausstellte: „Und der Soldatengeist eines unbekanntes deutschen Frontsoldaten hat mit zähem Führerwillen neben ihr [der SJ] eine zweite, weit größere Organisation aufgebaut, in der deutsche Mannestreue gegenüber dem Führer, deutsche Kameradschaft, deutsche Hingabefähigkeit eine auf allen Gebieten schlagfertige Truppe bereitgestellt hat, die der Führer schließlich selbst dem Präsidenten des Reiches und dem ganzen Volke dienstbar gemacht hat“<sup>27</sup>. Zwar wird schon aus dieser kurzen Passage deutlich, wie Krebs die NS-Formationen in das Staatsgebilde einbinden und so wohl auch zähmen wollte (indem sie nämlich ähnlich wie die Jesuiten dem Papst wenigstens dem Reichspräsidenten unterstellt sein sollten), doch insgesamt bewies Krebs hier einmal mehr eine merkwürdige Wendigkeit. Freilich brachte gerade dieser Vortrag eine gewisse Nemesis: die nationalsozialistischen Studenten hatten nur Verachtung für solche Brückenbauerbemühungen und störten den Fachschaftsvortrag massiv<sup>28</sup>. Bald darauf kamen der Röhm-Putsch und der Tod Hindenburgs, und Krebs begann im Kollegenkreis und bei Gesellschaften die neuen Machthaber recht offenherzig zu charakterisieren, was sein Dekan Hilling nicht billigen konnte: „Hilling hält nach wie vor Krebs' Stellung für sehr gefährdet. Krebs ist auch höchst unvorsichtig. Er hat kürzlich bei der Verabschiedung Riedingers, die Hilling zusammen mit mir und Krebs vornahm, wie in einem Wutanfall sich über Hitler ausgelassen: er sei ein wahrer Schurke und Lügner. So

<sup>24</sup> Vgl. BÄUMER, Fakultät (wie Anm. 7) 282. – Hilling, Nikolaus (1871–1960): 1895 Priesterweihe, 1898 Dr. phil., 1902 Dr. theol., Dr. jur. utr. 1906 ao. Prof., 1912 o. Prof. in Bonn, 1918 in Freiburg, 1937 Emeritierung; über ihn Gerard FRANSEN, Art. Hilling, in: DHGE 24 (1993), 559f; Thomas HOEREN, Kirchenrecht im Nationalsozialismus. Am Beispiel des „Archiv für katholisches Kirchenrecht“, in: Kirchliche Zeitgeschichte 6 (1993), 281–289.

<sup>25</sup> Protokollbuch 14. Dezember 1933. UAF B 59-162, S. 260.

<sup>26</sup> Vgl. BÄUMER, Fakultät (wie Anm. 7) 277. Zu Krebs' theologischer Haltung vgl. Thomas RUSTER, Die verlorene Nützlichkeit der Religion. Katholizismus und Moderne in der Weimarer Republik, Paderborn 1994, passim. Zu Krebs' Biographie noch immer: Albert JUNG-HANNIS, Der Freiburger Dogmatiker Engelbert Krebs (1881–1950). Ein Beitrag zur Theologiegeschichte, Diss. theol. Freiburg i.Br. 1980.

<sup>27</sup> Engelbert KREBS, Jesuitischer und deutscher Geist. Geschichtliche Abhängigkeiten und gemeinsame Wesenszüge [Vortrag vor der Theologischen Fachschaft am 15. Februar 1934] (Glaube und Gegenwart 4), Freiburg i.Br. 1934, 23.

<sup>28</sup> Noch massiver geschah dies beim Fachschaftsvortrag von Theodor Haecker im Jahr 1935.

etwas könne, meinte Hilling, er ein zweites Mal nicht ruhig hinnehmen“<sup>29</sup>. Bald darauf hatte Sauer Besuch von der Gestapo, die ihn zu Krebs befragte. Zumindest Sauer stritt aber jedes Wissen von abfälligen Äußerungen Krebs’ „aufs Bestimmteste“ ab<sup>30</sup>.

Die Zusammenarbeit der Fakultät mit Hilling, der u.a. Sauer in den neuen „Beirat“ des Dekans berief<sup>31</sup>, verlief zunächst ohne größere Reibungen. Erste Probe war die Nachfolge des Kirchenhistorikers Emil Göller<sup>32</sup>, der im April 1933 verstorben war. Bei der Listenaufstellung in der Fakultätssitzung am 16. November 1933 erlitt Hilling gleich eine kleine Niederlage: Der temperamentvolle Papsthistoriker und Missionswissenschaftler Joseph Schmidlin<sup>33</sup>, seit 1914 Ordinarius in Münster, wurde gegen den Willen Hillings übergangen, und zwar weil Schmidlin – zumindest nach der Meinung Joseph Sauers – zugunsten seiner Berufung über Martin Spahn<sup>34</sup> auf den kirchenpolitischen Vertrauensmann Heideggers, den geistlichen Volksschriftsteller und NS-Kollaborateur Heinrich Mohr<sup>35</sup>, eingewirkt habe<sup>36</sup>. Ob diese Affirmation fakultärer Unabhängigkeit in der Zeit der beginnenden Führer-Universität die einzige Motivation gegen Schmidlin war, kann hier nicht weiter geklärt werden<sup>37</sup>. Angenommen wurde in der Fakultätssitzung<sup>38</sup> jedenfalls die von Sauer in einem Gutachten vom 7. November 1933 proponierte Liste: primo et pari loco die beiden Freiburger Privatdozenten Ludwig Mohler<sup>39</sup> und Ludwig

<sup>29</sup> Joseph SAUER, Tagebuch 24. März 1934. NIS C 67-32, S. 114.

<sup>30</sup> SAUER, Tagebuch 31. Juli 1934. NIS C 67-34, S. 7.

<sup>31</sup> Vgl. UAF B 35-481.

<sup>32</sup> Göller, Emil (1874–1933): 1897 Priesterweihe, 1909 o. Prof. in Freiburg; über ihn Remigius BAUMER, Art. Göller, in: BBNF 4 (1996), 100-102.

<sup>33</sup> Über ihn Karl MÜLLER, Joseph Schmidlin (1876-1944). Papsthistoriker und Begründer der katholischen Missionswissenschaft (Studia Instituti Missiologici SVD 47), Nettetal 1989.

<sup>34</sup> Vgl. Gunnar ANGER, Art. Spahn, in: BBKL (nur in der Internetausgabe [http://www.bautz.de/bbkl/s/spahn\\_m.shtml](http://www.bautz.de/bbkl/s/spahn_m.shtml)).

<sup>35</sup> Über Renate LIESSEM-BREINLINGER, Art. Mohr, in: BBNF 1 (1982), 211-213.

<sup>36</sup> SAUER, Tagebuch 19. November 1933. NIS C 67-32, S. 100. – Die Verbindung Spahn – Mohr dauerte offensichtlich an: Vgl. im StAF C 25/3-621 (Lehraufträge) den Auszug eines Schreibens des Badischen Kultusministeriums (Ministerialrat Asal) an Martin Spahn vom 30. Mai 1941. Asal antwortete abschlägig auf das Schreiben Spahns vom 15. Mai, mit dem er einen Lehrauftrag für Dr. Mohr an der Universität Freiburg zum Thema „Der Volksbrauch im religiös-kirchlichen Leben des alemannischen wie mainfränkischen Bereichs“ angeregt hatte. Dies sei nicht möglich aus wissenschaftlich-volkskundlichen Gründen und weil für das Thema ein Ordinariat geplant sei. Das ministerielle Stipendium für Mohr von monatl. 200 RM werde aber bis zum 31. März 1942 verlängert. Urschriftlich benachrichtigt von dieser Entscheidung wurde der Lehrstuhl für Moralthologie, also Theodor Müncker.

<sup>37</sup> Der ehemalige Pastor-Mitarbeiter Schmidlin galt in den Kreisen Sauers als persönlich unverträglich. Der gleichzeitige ernste Konflikt Schmidlins mit Sauer's Mitcamposantiner Anton Baumstark, der Schmidlin mit Hilfe der NS-Machthaber zu eliminieren suchte, stand hier jedenfalls nicht zur Debatte; dazu Helmut HEIBER, Universität unter dem Hakenkreuz. Teil I: Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz, München 1991, 167-169; MÜLLER, Joseph Schmidlin (wie Anm. 33), 273-279 (Baumstark wird hier unter dem Decknamen „Professor Astrein“ geführt).

<sup>38</sup> Protokollbuch, 16. November 1933. UAF B 59-162, S. 259.

<sup>39</sup> Mohler hatte seit 1920 den politisch und wissenschaftsorganisatorisch vielbeschäftigten Georg Schreiber in Münster vertreten. Schreiber sondierte nun in Freiburg die Berufungsaussichten für Mohler; SAUER, Tagebuch 28. Dezember 1933. NIS C 67-32, S. 104.

Andreas Veit<sup>40</sup>, secundo loco der Tübinger Stephan Lösch<sup>41</sup>. Mit einem wohl gegen Schmidlin gerichteten Passus begründete Sauer das Absehen von Ordinarien mit der Förderung der „jüngeren Generation akademischer Anwärter“. Nach einer ideologiefreien, rein wissenschaftlichen Würdigung der drei Kandidaten, die dem Pfeilschifter-, Finke- und Göller-Schüler Mohler doch einen unverkennbaren Vorsprung vor dem Merkle-Schüler Veit einräumte, endete Sauer mit dem Standardhinweis, alle drei Vorgeschlagenen seien „nachweislich rein arischer Herkunft“ und „nach Kenntnis der Fakultät in politischer Hinsicht völlig einwandfrei“<sup>42</sup>. Daß Mohler damals bereits für eine NSDAP-Mitgliedschaft angemeldet war, war Sauer wohl unbekannt oder wurde bewußt übergangen<sup>43</sup>. Obwohl Hilling nach der neuen badischen Hochschulverfassung das „alleinige Entscheidungsrecht“ besessen hätte, leitete er Sauers Mehrheitsvotum über Heidegger – der Senat war ja ausgeschaltet – an das Kultusministerium weiter<sup>44</sup>. Da bei Heidegger eine Denunziation gegen Veit vorlag<sup>45</sup>, der in seinem Kirchengeschichtslehrbuch von 1933 den „Rassenhochmut“ Wilhelms II. und das „arische Christentum“ mancher Protestanten getadelt hatte<sup>46</sup>, holte er zunächst ein Gutachten Mohrs ein, das die antirassistischen Äußerungen Veits als genuin nationalsozialistisch hinstellen wollte<sup>47</sup>, und leitete die Liste dann mit diesem Gutachten nach Karlsruhe weiter. Heidegger, der sich in diesem Scheiben dann doch für Mohler aussprach, verband dies mit einer grundsätzlichen Bemerkung: „Da nach katholisch-dogmatischer Auffassung die Kirche *über* dem Staat steht, wird in aller katholischen Erziehung, solange sie selbst das in Wahrhaftigkeit sein will, was zu sein sie beansprucht, der *staatlich völkische Wille* notwendig *zurückgesetzt* werden gegenüber dem kirchlichen. Demzufolge ist ja auch durch die Kirche

<sup>40</sup> Veit, Ludwig Andreas (1879–1939): 1901 Priesterweihe, 1909 Dr. phil, 1918 Dr. theol., 1925 PD in Freiburg, 1928 ao. Prof., 1934 o. Prof. Vgl. Ludwig LENHART, Ludwig Andreas Veit. Ein priesterlicher Kündler des lebendigen Heimats-, Volks- und Kirchenbewußtseins [Titel!] an der Universität Freiburg i.B., in: AMRhKG 2 (1950), 329–366.

<sup>41</sup> Über ihn Walter TROXLER, Art. Lösch, in: BBKL 15 (1999), 877–879.

<sup>42</sup> Joseph SAUER, Gutachten über die für den Lehrstuhl für Kirchengeschichte an der Universität vorzuschlagenden Kandidaten, 7. November 1933. StAF C 25/2–66.

<sup>43</sup> Die Nachricht ist der von Anton Baumstark in Münster im Juli 1933 abgegebenen Proskriptionsliste entnommen; Helmut HEIBER, Universität unterm Hakenkreuz. Teil II, Bd. 2: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, München 1994, 706. Mohler war später tatsächlich Parteimitglied, ohne sich – abgesehen von seiner Blitzkarriere Würzburg (1935), München (1937), Freiburg (1939) – als Nationalsozialist zu profilieren; Klaus WITTSTADT, Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Würzburg während der Zeit des Dritten Reiches, in: Peter BAUMGART (Hg.), Vierhundert Jahre Universität Würzburg. Eine Festschrift (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Würzburg 6), Neustadt an der Aisch 1982, 399–435, hier 426.

<sup>44</sup> 22. November 1933, Dekan N. Hilling an Kultusministerium. StAF C 25/2–66.

<sup>45</sup> Vgl. Helmut HEIBER, Universität unter dem Hakenkreuz. Teil I: Der Professor im Dritten Reich. Bilder aus der akademischen Provinz, München 1991, 332.

<sup>46</sup> Ludwig Andreas VEIT, Die Kirche im Zeitalter des Individualismus 1648 bis zur Gegenwart. 2. Hälfte: Im Zeichen des herrschenden Individualismus 1800 bis zur Gegenwart (Kirchengeschichte, hg. von Johann Peter Kirsch, Bd. 4/2), Freiburg i.Br. 1933, 292.

<sup>47</sup> 13. Dezember 1933, H. Mohr an Rektor Heidegger. StAF C 25/2–66. Hier auch Referat der Denunziation gegen Veit. – Tatsächlich berührte sich Veit in seiner scharfen Kritik am „Individualismus“ und „Liberalismus“ der Neuzeit mit der NS-Ideologie.

bis heute die Zugehörigkeit der Priester zur Partei verboten. Daher wird im Grunde jedes Abwägen nach der politischen Seite hinfällig<sup>48</sup>.

Eine Berufung Mohlers erfolgte aber nicht, obwohl das Preußische Kultusministerium – Mohler vertrat den Kirchengeschichtslehrstuhl in Münster – positiven politischen Bescheid über ihn gab<sup>49</sup> und Hilling beim Ministerium nachhakte<sup>50</sup>. Dies war offensichtlich auf das Einwirken Mohrs zurückzuführen, der schließlich auch Heidegger für Veit<sup>51</sup> gewinnen konnte. Sauer wurde von Hilling auf dem laufenden gehalten<sup>52</sup> und auch von seinem Studienkollegen Mohr heimgesucht, der ihm bereits am 26. Mai 1934 die baldige Besetzung im Juni richtig voraussagte. Berufen wurde Veit<sup>53</sup>, was Sauer nach Andeutungen Mohrs richtig und mit Empörung vermutet hatte<sup>54</sup>. Neben seiner engen Beziehung zur Gestapo<sup>55</sup> hatte sich Mohr auch mit dem badischen NS-Kultusminister Otto Wacker<sup>56</sup> gutgestellt, wie Sauer bei der Amtseinsetzung von Heideggers Nachfolger beobachten konnte<sup>57</sup>. Bei all diesen für die Fakultät unerfreulichen Vorgängen trat sie nach außen geschlossen hinter ihrem Dekan auf. Doch nun kam es aus unterschiedlichen Gründen zu einem fast dramatischen Konflikt zwischen Hilling und seinen Kollegen, besonders Sauer und Krebs.

<sup>48</sup> 22. Dezember 1933, Rektor M. Heidegger an Kultusministerium. StAF C 25/2-66. Hugo OTT, Martin Heidegger: unterwegs zu seiner Biographie (Reihe Campus 1056), durchgesehene und mit einem Nachwort versehene Neuausgabe, Frankfurt a.M. 1992, 233. – Hochschulreferent Fehrle vermerkte auf Heideggers Schreiben: „Mohr ist auch nicht völkisch. Fe.“ – Dieses Schreiben Heideggers wurde zur Entlastung von Sauers Vorwurf gegen ihn, daß er die Besetzung der kirchengeschichtlichen Professur verzögert habe, später im Reinigungsausschuß der Universität vorgelegt; SAUER, Tagebuch 11. Dezember 1945. NIS C 67-38, S. 93; vgl. Bernd MARTIN (Hg.), Martin Heidegger und das „Dritte Reich“. Ein Kompendium, Darmstadt 1989, 197.

<sup>49</sup> 29. Dezember 1933, Preußisches Kultusministerium an Ministerialrat Dr. E. Fehrle. StAF C 25/2-66.

<sup>50</sup> 13. Januar 1934, Dekan N. Hilling an Kultusministerium. StAF C 25/2-66.

<sup>51</sup> Vgl. 17. Februar 1934, Rektor M. Heidegger an Ministerialrat Dr. E. Fehrle. StAF C 25/2-66. Heidegger bittet darin um die Berufung von Veit, ausdrücklich nach Rücksprache mit Mohr.

<sup>52</sup> Vgl. SAUER, Tagebuch 24. März 1934. NIS C 67-32, S. 114. Hilling berichtet über seinen Besuch in Karlsruhe.

<sup>53</sup> Die Anfrage des Ministeriums an Erzbischof Gröber wegen Veit erfolgte am 23. Mai, Gröbers positive Antwort am 2. Juni, der Ruf an Veit am 6. Juni, seine Zusage am Tag darauf. StAF C 25/2-66.

<sup>54</sup> SAUER, Tagebuch 26. Mai 1932. NIS C 67-32, S. 126: „Gegen Abend kam Mohr. Er schnitt auch die Frage der Besetzung des kirchengeschichtlichen Lehrstuhls an. Ich äußerte: es sei mir unverstänglich, wie die Regierung so lange die Erledigung dieser Frage hinaus schieben könne. Worauf er mit wichtiger Miene lächelnd bemerkte: da mußt Du die am Münsterplatz [Erzbischöfliches Palais] und in der Burgstraße [Ordinariat] fragen, worauf ich sehr bestimmt sagte: eine solche Kombination ist ganz unsinnig, da die Kirchenbehörde überhaupt keine Stellung genommen habe. Darauf sagte Mohr: im übrigen wird die Professur in den aller-nächsten Tagen besetzt. Als er noch beifügte: ich verstehe nicht, warum Hilling an Mohler so sehr den Narren gefressen hat, wußte ich, daß nur Veit der Erkorene ist, und zwar durch Mohrs Gnaden. So weit sind wir also.“

<sup>55</sup> Vgl. dazu den weiteren Verlauf dieses Abschnitts.

<sup>56</sup> Über ihn Hans-Georg MERZ, in: BBNF 4 (1996), 300-305.

<sup>57</sup> SAUER, Tagebuch 29. Mai 1932. NIS C 67-32, S. 127: „Mohr begab sich zum Schluß des Essens zum Minister Wacker und sprach mit ihm lange, einmal auch auf mich deutend, woraus ich schließen muß, daß von meinem Befremden über die noch immer nicht erfolgte Besetzung der Professur die Rede war.“

Persönlich am meisten erbittert war Sauer über Hillings Verschleppungstaktik bei der Habilitation von Alfons Maria Schneider<sup>58</sup>, dessen angeblich mangelnde priesterliche und kirchliche Haltung wieder einmal zur Debatte stand. Trotz seiner grundsätzlichen Zustimmung zur Habilitation Schneiders glaubte Hilling seine Bedenken auch in den Habilitationsantrag an das Ministerium aufnehmen zu müssen<sup>59</sup>. Der neue Rektor Eduard Kern<sup>60</sup>, ein konservativer schwäbischer Jurist, hielt das Schreiben zurück und bat Sauer um Stellungnahme<sup>61</sup>. Dieser wies die Bedenken Hillings in allen Punkten zurück und betonte vor allem die Nichtzuständigkeit Hillings für die Frage „kirchlicher Gesinnung“, nachdem die Kirchenbehörde die Vorwürfe gegen Schneider geprüft und als unbegründet habe fallen lassen<sup>62</sup>.

Damit war die Sache zunächst erledigt, sie hatte aber ein Nachspiel für Engelbert Krebs, der auch zu den Förderern von Schneider gehörte<sup>63</sup> und Hillings Verhalten entsprechend kritisiert hatte. Letzterer antwortete fünf Monate später auf eine Rundfrage des Reichsministers für Wissenschaft nach „unzuständiger Beeinflussung“ bei der Abfassung von Gutachten<sup>64</sup> dahingehend, daß Krebs ihm nach dem Habilitationsvortrag von Schneider mit einem Mißtrauensvotum der Fakultät gedroht habe. Rektor Kern hielt die Antwort Hillings wiederum zurück und bat Sauer um Stellungnahme<sup>65</sup>. Dessen Antwort, in der Krebs voll gerechtfertigt wurde, mußte aber nicht mehr an Kern abgeschickt werden<sup>66</sup>, da Krebs seinerseits von der Sache Wind bekommen hatte und Hilling in einer Fakultätssitzung zur Rede stellte. Sauer sekundierte Krebs, woraufhin Hilling seine Beschwerde zurückzog<sup>67</sup>. Die Habilitation

<sup>58</sup> Vgl. SAUER, Tagebuch 29. Juli 1934. NIS C 67-34, S. 5. – Vgl. nun insgesamt zum langwierigen Habilitationsverfahren Schneiders Hans Reinhard SEELIGER, Alfons Maria Schneider. 16. Juni 1896-4. Oktober 1952, in: Alfons Maria SCHNEIDER, Reticulum. Ausgewählte Aufsätze und Katalog seiner Sammlungen (JAC Erg.-Bd. 25), Münster 1998, 14-23.

<sup>59</sup> Vgl. 10. Dezember 1934, Dekan N. Hilling an Kultusministerium. NIS (Abschrift des Rektorates): „Was dagegen die Eigenschaft [Schneiders] als Erzieher der theologischen Jugend betrifft, so wurden dagegen von zwei Mitgliedern der Fakultät (Bilz und Hilling) Bedenken geltend gemacht. Diese stützen sich auf den Ruf von Dr. Schneider, in seinem Urteil über kirchliche Dinge unbesonnene und abfällige Äußerungen getan zu haben, die geeignet sind, die Autorität und das Ansehen der Kirche in den Augen der jungen Theologen zu schädigen.“ Hilling beantragte die Habilitation Schneiders mit den oben bereits zitierten Bedenken zu seiner kirchlichen Haltung, zur wissenschaftlichen Enge des Habilitationsfaches Christliche Archäologie und zur finanziellen Lage Schneiders. Politisch hatte Hilling allerdings „nicht die geringsten Bedenken“. – Bilz, Jakob (1872-1951): 1897 Priesterweihe, 1914 Habilitation, 1916 ao. Prof., 1920-1937 Ordinarius der Dogmatik in Freiburg, 1937 Emeritierung; über ihn Peter H. GÖRG, Art. Bilz, in: BBKL 27 (2006).

<sup>60</sup> Über ihn GRÜN, Rektorat (wie Anm. 5) 28-32.

<sup>61</sup> Vgl. 10. Dezember 1934, Dekan N. Hilling an Kultusministerium; Abschrift davon mit Nr. 9541 von Rektor Kern an Sauer zur Stellungnahme weitergeleitet, 12. Dezember 1934. NIS.

<sup>62</sup> 16. Dezember 1934, Sauer an Akademisches Rektorat. NIS (masch. Durchschlag).

<sup>63</sup> Vgl. u.a. Eduard KREBS, Tagebuch 13. November 1925. UAF C 126, Kapsel 12.

<sup>64</sup> Vgl. Nr. 3732, 6. Mai 1935, Rektor Universität Freiburg an Dozenten. Exemplar im NIS.

<sup>65</sup> 8. Mai 1935, N. Hilling an Reichsminister für Wissenschaft etc.; Abschrift als Nr. 3860 von Rektor Kern an Sauer zur Stellungnahme weitergeleitet, 9. Mai 1935. NIS.

<sup>66</sup> 12. Mai 1935, Sauer an Akademisches Rektorat. NIS (ungezeichneter Entwurf mit dem Vermerk Sauer: „Würde von mir zurückgezogen, nachdem der Dekan seine Beschwerde zurückgenommen. 13.V.“).

<sup>67</sup> Vgl. SAUER, Tagebuch 12. Mai 1935. NIS C 67-35, S. 53f: „[Fakultätssitzung am 10. Mai] Krebs ging wiederholt scharf gegen Hilling vor und frag immer wieder: weshalb kommen wir

Schneiders konnte dann erst 1937 vollzogen werden, da sich durch die neue Reichshabilitationsordnung weitere Schwierigkeiten ergaben<sup>68</sup>. Schneider kommentierte: „Man hätte halt 1933 nach Amerika auswandern müssen“<sup>69</sup>. – Schlechter erging es Engelbert Krebs. Gegen ihn wurde 1936 von den nationalsozialistischen Machthabern ein Prozeß angestrengt, der zunächst zu seiner Versetzung in den Ruhestand nach dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ führte und später, als der Prozeß mangels Beweisen eingestellt wurde, in eine quasi normale Entpflichtung umgewandelt wurde. Hauptpunkt der Anklage war die Äußerung Krebs’ „Wir werden von Räu-bern, Mördern und Verbrechern regiert“. Dies hatte er angeblich im August 1934 vor näheren und entfernteren Verwandten in seiner Klausur, seinem Ferienhaus mit Kapelle in St. Märgen, geäußert<sup>70</sup>.

Der zweite parallele Konflikt betraf die Nachfolge des Moraltheologen und Direktors des Caritas-Institutes Franz Keller<sup>71</sup>. Der frühere Pazifist Keller hatte sich vergeblich mit dem Nationalsozialismus zu arrangieren versucht und wurde zum 1. Juli 1934 aufgrund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ in den Ruhestand versetzt<sup>72</sup>. Für die Nachfolge beschloß die Fakultät eine Liste, die den Mainzer Seminarprofessor und späteren Freiburger Erzbischof Wendelin Rauch<sup>73</sup> an die erste Stelle setzte. Es folgten der Paderborner Moraltheologe und Keller-Schüler Joseph Mayer<sup>74</sup>,

---

hier eigentlich zusammen, wenn der Dekan doch macht, was er will. Das leitete dazu über, daß Krebs die ihm wie [auch] immer zugegangene Antwort Hillings auf eine Anfrage des Reichsunterrichtsministers, ob man in unzulässiger Weise beeinflusst worden sei bei Abgabe von Gutachten, vorlas, weil Hilling geantwortet habe: nur Krebs habe ihn einmal durch Drohung zu beeinflussen gesucht, sein Urteil über Schneider anders zu fassen. Ich knüpfte daran ebenfalls meine Ansicht, daß Hilling seiner Zeit Amtsmissbrauch getrieben, wenn er sich auf Bilz berief, trotzdem dieser es ihm untersagt hatte. Jetzt gab Hilling klein bei und sagte zu, seine schon beim Rektor liegende Antwort zurückzuziehen.“

<sup>68</sup> Protokollbuch 4. Juli 1937. UAF B 59-163, S. 7. Nur wenig später wurde das zügig und problemlos verlaufene Habilitationsverfahren von Johannes Kollwitz beendet; Protokollbuch 18. Januar 1938. UAF B 59-163, S. 14.

<sup>69</sup> 31. Juli 1938, A.M. Schneider an Sauer. NIS.

<sup>70</sup> Dazu BÄUMER, Fakultät (wie Anm. 7) 274-282.

<sup>71</sup> Keller, Franz (1873-1944): 1896 Priesterweihe, 1903 Dr. rer. pol., 1905 Dr. theol., 1912 PD in Freiburg, 1918 ao. Prof., 1924 o. Prof., gründete 1925 das Institut f. Caritaswiss., Dir. des Instituts bis 1934, dann Inruhestandversetzung (Deutsche Biographische Enzyklopädie 5).

<sup>72</sup> Dazu ebd. 273f. – Vgl. die Formulierungen Kellers von Mai 1933: „Was bisher noch keinem deutschen Staatsmann gelungen ist, der Volkskanzler hat es erreicht: [...] Der genialen Führung Adolf Hitlers verdanken wir es, daß die beiden größten Feinde jeder Caritas, der Spalt-pilz eines ichsüchtigen Liberalismus ebenso wie die Mechanik eines seelenlosen Marxismus, besiegt am Boden liegen“; Unser Werk, Werkblatt der Mitglieder des Instituts für Caritaswissenschaft, Mai 1933; zit. nach WÜRTZ, Priesterausbildung (wie Anm. 13) 94.

<sup>73</sup> Über ihn Wolfgang HUG, in: Baden-Württembergische Biographien 1 (1994), 296-298. Sauer hatte Rauch schon zu Beginn der Nachfolgeregelung Hilling gegenüber als den „einzig wissenschaftlich eingestellten Fachmann und Badener“ gewürdigt, auf den man nur verzichten könne, wenn die Regierung ihn ausdrücklich ablehne. Rauch hatte kurz zuvor einen kritischen Vortrag vor der Theologischen Fachschaft zur „Eugenik“ gehalten; SAUER, Tagebuch 24. März 1933. NIS C 67-32, S. 114f.

<sup>74</sup> Über ihn Hans-Josef WOLLASCH, „Soziale Gerechtigkeit und Christliche Caritas“. Leitfiguren und Wegmarkierungen aus 100 Jahren Caritasgeschichte, Freiburg i. Br. 1996, 216-239; sowie Ingrid RICHTER, Katholizismus und Eugenik in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Zwischen Sittlichkeitsreform und Rassenhygiene (VKZG.F 88), Paderborn 2001, passim.

der Gießener Moralphilosoph Theodor Steinbüchel<sup>75</sup> und schließlich der Freiburger Extraordinarius für Caritaswissenschaft Joseph Beeking<sup>76</sup>. Beeking wurde aufgrund einer Denunziation als Kandidat schnell unmöglich<sup>77</sup>, sein Fall gab der Fakultät aber Gelegenheit, sich ein abschließendes Urteil über den neuen Kollegen Veit zu bilden. Veit suchte sich nämlich zumindest nach Ansicht Sauers in den Augen der zuständigen nationalsozialistischen Stellen von Beeking zu dissoziieren, während der Rest der Fakultät sich hinter den Angegriffenen stellte<sup>78</sup>. Veit hatte schon bei seiner Antrittsvorlesung über die Ahnenprobe des stiftsmäßigen deutschen Adels das von oben in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt und u.a. ausgeführt: „Wenn wir nun heute nach dem Willen des Führers unsere eigene Probe auf das deutsche Blut vorlegen, so kommt dies der Stiftsmäßigkeit des deutschen Volkes als Ganzes gleich, aber nicht mehr in Rücksicht auf eine kirchliche Pfründe, sondern um des Deutschseins selber willen. Dafür wissen alle wahrhaft Deutschgesinnten dem Führer deutschen Dank“<sup>79</sup>. Veit stellt ein schönes Beispiel dafür dar, wie ein

<sup>75</sup> Über ihn Andreas LIENKAMP, Theodor Steinbüchels Sozialismusrezeption, Paderborn 2000.

<sup>76</sup> Beeking, Joseph (1891–1947): 1919 Priester, 1923 Dr. theol., 1926 PD, 1931 ao. Prof., stv. Leiter des Instituts f. Caritaswiss., 1935 Entzug der Lehrbefugnis wg. nicht erforderlicher polit. Zuverlässigkeit, dann Flucht in die Schweiz, 1947 Rückkehr nach Freiburg und Rehabilitation durch Ernennung zum ao. Prof.; über ihn Manfred BERGER, Art. Beeking, in: BBKL 23 (2004), 54–61.

<sup>77</sup> Vgl. SAUER, Tagebuch 26. September 1934. NIS C 67-35, S. 1: „Hilling hatte für Freitag eine Beiratssitzung einberufen wegen Personalfragen. Ich ging am 24. zu ihm. [...] – Die Personalfrage, derentwegen Hilling den Beirat einberufen hatte, betraf Beeking. Er hat Ende Juli vor Studentinnen auf dem Schauinsland eine Gebetstravestie auf Goebbels u.a. vorgetragen sowie ein ähnliches Lied. Das wurde protokolliert der Geheimpolizei übermittelt, wie man annimmt durch Fr. Arnold, die Vertrauensperson Kellers im Caritas-Institut, und von der weitergegeben an den Unterrichtsminister, der eine Untersuchung anordnete. Jetzt wurden Veit und Vincke bestellt, die Sachlage für ein Disziplinarverfahren vorzubereiten. Der Pudels Kern ist der, Beeking muß von der Kandidatenliste für Kellers Professur eliminiert werden.“ – Beeking verlor 1935 jede Lehrbefugnis; BÄUMER, Fakultät (wie Anm. 7) 274; vgl. auch Sauers Besprechung mit Gröber zum Fall Beeking: SAUER, Tagebuch 25. Mai 1935. NIS C 67-35, S. 58. Zum Fall Beeking vgl. zusammenfassend Jürgen BRÜSTLE, Studentenseelsorge im Spannungsfeld des Weltanschauungskampfes zwischen Katholischer Kirche und Nationalsozialismus 1933 bis 1945, in: FDA 117 (1997), 111–215, hier 141–149, sowie WÜRTZ, Priesterausbildung (wie Anm. 13) 95–99.

<sup>78</sup> SAUER, Tagebuch 4. November 1934. NIS C 67-35, S. 12: „[29.10.] Um 5 Uhr war Vereidigung im Plenum kurz und schmerzlos. Am 31. kam Beeking und trug mir seinen Fall vor. Fr. Arnold hat ihn denunziert; Keller und Veit das Weitere besorgt. Kellers Verhältnis zur Arnold wurde von der Kirchenbehörde untersucht und daraufhin Keller die Fähigkeit abgesprochen, weiter die Moralprofessur zu vertreten. [...] An Allerseelen mittags Fakultätssitzung über den Fall Beeking. Veit blieb ihr fern und hat in einem mehr als merkwürdigen? an Allgeier gerichteten Schreiben sein Wegbleiben begründet: der Kreis um Beeking habe ihn beschuldigt, Beeking scharf angefaßt zu haben, und doch habe er ihn, nachdem von autoritativer Seite die Möglichkeit, weiter zu lesen, verneint worden sei, nur aus den Wolken herabgeholt und auf den harten Boden der Wirklichkeit gestellt. Der ganze Brief ist ein einziges Dokument der Konfusion, der nationalsozialistischen Eitelkeit und roher Unkollegialität, geschrieben, um in den Akten der Regierung als Selbstempfehlung vor Augen zu kommen. So etwas ist unser Kollege. Wir haben den Fall als nicht geeignet für weiteres Einschreiten gegen Beeking angesehen und wollen jetzt sehen, was die Regierung macht.“

<sup>79</sup> Ludwig Andreas VEIT, Der stiftsmäßige deutsche Adel im Bilde seiner Ahnenproben. Antrittsvorlesung (Freiburger Universitätsreden 19), Freiburg i.Br. 1935, 30, zit. nach WÜRTZ, Priesterausbildung (wie Anm. 13) 93. Vgl. SAUER, Tagebuch 3. Juni 1935. NIS C 67-35, S. 61: „Veits Antrittsvorlesung, sehr eigenartig, auf Blut- und Bodentheorie eingestellt, sehr prononciert, Ton der eines Vortrages im Schulungslager. – Die Situation wird immer unerträglicher; die Anpöbelung der Kirche immer gemeiner, zynischer, offener; dazu diese unseligen

antiliberal-ultramontanes Geschichtsbild in die Nähe des Nationalsozialismus führen konnte. Freilich entfaltete auch er eine katholisch-apologetische Seite: Sein Buch „Volksfrommes Brauchtum und Kirche im Deutschen Mittelalter“ kam 1936 auf den Partei-Index, weil es den germanischen Volkscharakter relativierte. In Vorlesungen soll Veit allerdings gesagt haben: „Wenn die Nazis all das wüßten, was ich weiß, würden sie noch viel mehr gegen die Kirche polemisieren“.<sup>80</sup>

Noch aufschlußreicher als Veits illoyales Verhalten gegenüber Beeking war die weitere Kontroverse um Spitzenplätze der Moralthologie-Liste: Da sich Rauch und Mayer seit längerem in der nunmehr besonders „aktuellen“ Frage der Sterilisation von Geisteskranken in einer Kontroverse befanden<sup>81</sup>, war die Reihung Rauch – Mayer höchst brisant. Wenig überraschend wollte das Kultusministerium Mayer berufen, der sich in Fragen der „Eugenik“ wie schon sein Lehrer Keller als kompromißbereiter erwiesen hatte<sup>82</sup>. Dies scheiterte aber daran, daß der zuständige Freiburger Erzbischof Conrad Gröber (1872-1949)<sup>83</sup> in Rom seine vor allem aus Schriften Rauchs belegten Zweifel gegen Mayer vortrug<sup>84</sup> und die Studienkongregation darauf prompt das „Nihil obstat“ für Mayer verweigerte<sup>85</sup>. In dieser Situation wollte Hilling ein Ersuchen der Fakultät an das Ministerium abgehen lassen, beim Auswärtigen Amt und beim Nuntius diplomatische Schritte für Mayer einzuleiten. Dies stieß aber auf scharfe Opposition der Kollegen<sup>86</sup>. Sauer ergriff nun in Absprache mit Engelbert Krebs die Initiative und wandte sich nach einem Gespräch mit Gröber<sup>87</sup>, bei dem ihm die römische Antwort bestätigt wurde, an den Rektor

---

Devisenschiebungsprozesse gegen Ordensleute.“ – Zur Anpassungsfähigkeit Veits vgl. auch Joseph SAUER, Ludwig Andreas Veit, in: FDA 66 (1938), V-X, hier IX: „In den letzten Jahren wandte sich Veit mit besonderer Vorliebe zwei zeitgemäßen Gebieten zu, der religiösen Volkskunde und dem Problem des Judentums in der Geschichte der abendländischen Völker.“

<sup>80</sup> WÜRTZ, Priesterausbildung (wie Anm. 13) 93f.

<sup>81</sup> Vgl. dazu die Materialsammlung in EAF B 7-53.

<sup>82</sup> Zur Problematik der Zustimmung im katholischen „Milieu“ der Weimarer Zeit, besonders auch bei den Freiburger Caritas-Theologen Keller und Mayer, zu eugenischen Entwürfen vgl. Michael SCHWARTZ, Konfessionelle Milieus und Weimarer Eugenik, in: Historische Zeitschrift 261 (1995), 403-448; WOLLASCH, „Soziale Gerechtigkeit“ (wie Anm. 68) 216-239; RICHTER, Eugenik (wie Anm. 74).

<sup>83</sup> Über ihn Erwin GATZ, in: DERS., Gatz B 1945, 210-212. – Der Kontakt der Theologischen Fakultät zur Diözesanleitung war während der NS-Zeit sehr gut, die Kommunikationswege aufgrund von enger Bekanntschaft (z.B. Studienfreundschaft Gröber – Sauer) sehr kurz. Gröber stimmte sich mit der Fakultät ab und unterstützte sie dem NS-Staat gegenüber, wäre aber auch sofort bereit gewesen, eine bischöfliche Studienanstalt als Ersatzlösung zu etablieren.

<sup>84</sup> 14. August 1934, Erzbischof C. Gröber an Studienkongregation. EAF B 7-53 (Entwurf). Das Reichserziehungsministerium erblickte in dieser Aktion Gröbers später ein „konkordatswidriges Verhalten“; Protokollbuch 24. Oktober 1935. UAF B 59-163, S. 273. – Hintergrund für dieses Verfahren war tatsächlich ein Geheimerlaß der Studienkongregation; vgl. den Beitrag von Klaus UNTERBURGER in diesem Band. Ein Forschungsdesiderat bleibt die Erhebung der entsprechenden römischen Akten zum Fall Mayer.

<sup>85</sup> Vgl. 15. September 1934, Studienkongregation an Erzbischof C. Gröber; und Erzbischof 24. September 1934, C. Gröber an Kultusminister O. Wacker. EAF B 7-53 (Entwurf).

<sup>86</sup> SAUER, Tagebuch 7. November 1934. NIS C 67-35, S. 13. – Hilling hatte sein Vorhaben schon ausgeführt. Vgl. 6. November 1934, die Antwort von Rektor Kern an Dekan N. Hilling. UAF B 35-481.

<sup>87</sup> SAUER, Tagebuch 17. November 1934. NIS C 67-35, S. 14.

Eduard Kern. Sauer legte ihm das Mißtrauen der Fakultät gegen den „krankhaft eigensinnig[en]“ Hilling dar. Kern zeigte sich bereits informiert, lehnte aber einen Dekanswechsel als inopportun ab. Bei einer zweiten Besprechung mit Sauer, die durch Hillings Bedenken gegen die Habilitation Schneiders nötig wurde, zeigte sich Kern einer Ablösung Hillings geneigter, verwies aber auf das bereits fortgeschrittene Semester und die Möglichkeit, daß er dann Veit als den „einzig national zuverlässigen in der Fakultät“ einsetzen werde. Gegen diese Einschätzung verwahrte sich Sauer freilich energisch – national zuverlässig wollten alle Theologen sein, was sie u.a. durch Ehrenpromotionen schon in der Weimarer Zeit dokumentiert hatten<sup>88</sup>. Der Erfolg der Besprechung war allerdings, daß Hilling auf kaltem Wege ausgeschaltet wurde. Kern, der sich insgesamt um eine weniger eigenwillige Amtsführung als sein Vorgänger Heidegger bemühte, führte an Hilling vorbei mit Sauer und Allgeier<sup>89</sup> Gespräche über die Keller-Nachfolge, bei der diese in Absprache mit Gröber nun Rauch gegen die Bedenken der Regierung durchsetzen wollten.

Die Universitätsleitung hatte Mayer aber noch nicht verloren gegeben. In diesem Zusammenhang kam es zu einem denkwürdigen Wortwechsel zwischen Sauer und dem Vizekanzler, dem Pädagogen Georg Stieler (1884-1954): „Stieler, der zugegen, bemerkte da, man müsse eben versuchen, Rom klar zu machen, daß es falsch orientiert sei über Mayer, so wie es seiner Zeit bei [Herman] Schell<sup>90</sup> auch der Fall gewesen. Dagegen äußerte ich, daß in solchen Fragen Rom gewöhnlich sehr gut orientiert sei und sein Urteil durchweg auf Grund der Lektüre der Schriften eines Mannes sich bilde und unerschütterlich in diesem Urteil bleibe, so viel einer nachher auch zurücknehmen wolle“<sup>91</sup>. Sauer wandte sich also gegen diese Vereinnahmung von Reformtheologen wie Schell und ihrer „Fälle“ durch eine nationalsozialistische Kirchenpolitik. Sein eigener antirömischer Affekt war seit dem Tode Pius' X. rasch geschwunden und machte unter den neuen Bedingungen einer umfassenden kirchlichen Resolidarisierung Platz. Alte innerkirchliche Rechnungen mit Hilfe des Nationalsozialismus zu begleichen, wie es Sebastian Merkle im Falle der Innsbrucker Jesuitenfakultät tat<sup>92</sup>, war also Sauers Sache nicht.

Nach längerem Streit wurde die Nachfolge Keller geregelt, indem das mittlerweile zuständige Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung mit Zustimmung der Fakultät und Gröbers den Passauer Moraltheologen Theodor Müncker berief<sup>93</sup>. Rektor Kern hatte sich vorher noch einmal bei Sauer vergewissert, ob tatsächlich die ganze Fakultät und nicht nur

<sup>88</sup> SAUER, Tagebuch 15. Dezember 1934. NIS C 67-35, S. 22.

<sup>89</sup> Allgeier, Franz Arthur (1882-1952): 1906 Priesterweihe, 1910 Dr. theol., nach 1912 Dr. phil., 1915 PD in Freiburg, 1919-1951 Ordinarius, 1951 Emeritierung; über in Alfons DEISSLER, Art. Allgeier in: BBNF 1 (1982), 12f.

<sup>90</sup> Karl HAUSBERGER, Herman Schell (1850-1906). Ein Theologenschicksal im Bannkreis der Modernismuskrisis (Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte 3), Regensburg 1999.

<sup>91</sup> SAUER, Tagebuch 21. Januar 1935. NIS C 67-35, S. 28.

<sup>92</sup> Vgl. WITTSTADT, Katholisch-Theologische Fakultät (wie Anm. 43) 410-412.

<sup>93</sup> Vgl. 18. September 1935, Reichserziehungsministerium an Erzbischof C. Gröber. EAF B 7-53.

Hilling diese Berufung akzeptieren würde<sup>94</sup>. Auf Sauers Druck hin<sup>95</sup> und wohl auch unter dem Eindruck der leidenschaftlichen Gegnerschaft von Engelbert Krebs war Hilling nun auch bereit, sein Amt zur Verfügung zu stellen. Am 11. Juni 1935 wurde Arthur Allgeier direkt vom Reichsminister für Wissenschaft als Dekan eingesetzt<sup>96</sup> und Hilling damit als einziger Dekan einer Freiburger Fakultät nicht in seinem Amt bestätigt<sup>97</sup>.

Danach begann eine Phase relativer Ruhe, bis ab Ende 1938 ein „konzentrischer Angriff“ (Eike Wolgast) von Reichserziehungsministerium (Otto Wacker), „Stellvertreter des Führers“ (Stabsleiter Bormann), SD (Heydrich) und NSDAP (Rosenberg) auf den Bestand aller theologischen Fakultäten als staatliche Einrichtungen erfolgte, wobei unbesetzte Lehrstühle besonders verwundbar waren<sup>98</sup>. Der Freiburger Studentenführer wetterte bei der Immatrikulationsfeier zum Sommersemester 1939 gegen den „Ultramontanismus“ und „politischen Katholizismus“ und verstand hierunter vor allem auch die Katholisch-Theologische Fakultät<sup>99</sup>. Einen gewissen Rückhalt hatte die Fakultät am katholischen Prorektor und Strafrechtler Theodor Maunz (1901-1993)<sup>100</sup>, dem späteren bayerischen Kultusminister, der den Dekan Wikenhauser<sup>101</sup> informiert hielt und die Einschaltung Roms durch Erzbischof Gröber empfahl: „Es sei möglich, daß Hitler aus dem Bedürfnis nach einer inneren Einheitsfront Rom in diesem Punkte nachgeben werde, da man unverkennbar auf einen nahen Krieg zusteure“<sup>102</sup>. (Maunz durfte dann seinerseits bei der Entnazifizierung von der Theologen-Solidarität profitieren.) Die Freiburger Philosophische Fakultät nutzte die günstigen Zeitumstände, um sich die vakanten Ordinariate für Christliche Archäologie und Kirchenrecht einzuverleiben<sup>103</sup>. Der theologische Lehrbetrieb konnte durch Extraordinariate und Vertretungen aber weitergeführt werden. Die Fakultät stabilisierte sich auf niedrigerem Niveau.

<sup>94</sup> SAUER, Tagebuch 24. Mai 1935. NIS C 67-35, S. 57.

<sup>95</sup> SAUER, Tagebuch 2. April 1935. NIS C 67-35, S. 47. Hier schon vermerkt Sauer, er habe Hilling veranlaßt, sein Amt zur Verfügung zu stellen.

<sup>96</sup> Vgl. UAF B 35-483.

<sup>97</sup> WÜRTZ, Priesterausbildung (wie Anm. 13) 91.

<sup>98</sup> Dazu Eike WOLGAST, Nationalsozialistische Hochschulpolitik und die evangelisch-theologischen Fakultäten, in: Leonore SIEGELE-WENSCHKEWITZ / Carsten NICOLAISEN (Hg.), Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte B 18), Göttingen 1993, 45-87, hier 66-71. Vgl. BA Berlin R 4901-460.

<sup>99</sup> SAUER, Tagebuch 3. Mai 1939. NIS C 67-36, S. 86. Am 5. Mai forderte die Studentenführung offiziell die Entfernung der Theologen von der Universität; R. BAUMER, Fakultät (wie Anm. 7), 286.

<sup>100</sup> Über ihn und sein Verhalten im Nationalsozialismus: Alexander HOLLERBACH, Juristische Lehre und Forschung in Freiburg in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Eckhard JOHN / Bernd MARTIN / Marc MÜCK / Hugo OTT (Hg.), Die Freiburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus, Freiburg i.Br. 1991, 91-113, hier 94f, 104f.

<sup>101</sup> Wikenhauser, Alfred (1883-1960): 1907 Priesterweihe, 1913 Promotion, 1922 Habilitation in Freiburg, 1926 o. Prof. in Würzburg, 1929-51 Freiburg; über ihn Anton VÖGTLE, Art. Wikenhauser, in: *Necrologium Friburgense 1956-1960*, FDA 82/83 (1962/63), 512-515; Christoph Schmitt, Art. Wikenhauser, in: *BBNF* 13 (1998), 1110-1113.

<sup>102</sup> SAUER, Tagebuch 13. April 1939. NIS C 67-36, S. 82.

<sup>103</sup> ARNOLD, Konfessioneller Faktor (wie Anm. 3).

## 2. „Vorsäuberung“: Die Nachfolge Mohler 1944

Die universitären Aktionsspielräume der Theologen blieben gering. Im Jahr 1944 ergab sich aber die Möglichkeit, erfolgreich gegen die Berufung einer Person in die Fakultät zu wirken, die politisch zu nahe bei den nationalsozialistischen Machthabern zu stehen und auch in kirchlicher Hinsicht unzuverlässig zu sein schien. Ähnliche Bemühungen um eine „Vorsäuberung“ gab es auch sonst in der Universität Freiburg<sup>104</sup>, die seit dem Scheitern Heideggers als Rektor ohnehin nicht mehr zu den „Stoßtrupp-Universitäten des Nationalsozialismus“ gezählt wurde<sup>105</sup> und wo sich nun verschiedene Anstrengungen zu einer Ablösung der NS-Diktatur regten. Ein direkter Kontakt der Theologischen Fakultät zu diesen Freiburger Kreisen läßt sich nicht belegen und wäre allenfalls über den Nachfolger Philipp Funks, den katholischen Historiker Clemens Bauer<sup>106</sup>, zu konstruieren, der dem „Freiburger Konzil“ zuzurechnen ist und mit Sauer und Allgeier u.a. durch das „Historiker-Kränzchen“<sup>107</sup> verbunden war.

Worum ging es aber 1944 in der Theologischen Fakultät konkret? Nach dem Tod des Kirchenhistorikers Ludwig Andreas Veit und der Aufhebung der Münchener Theologischen Fakultät war Ludwig Mohler 1939 von München nach Freiburg gewechselt<sup>108</sup>. Obwohl mit ihm der erste Parteigenosse in die Fakultät gekommen war, profilierte sich Mohler in keiner Weise politisch innerhalb der Fakultät<sup>109</sup>. Er verstarb bereits 1943, und für seine Nachfolge bot sich eigentlich die „Heimholung“ eines anderen Badeners aus dem nahen Tübingen an: Karl August Fink<sup>110</sup> vertrat dort seit 1940 die Professur für Kirchengeschichte, nachdem er ab 1937 in Braunsberg gewirkt hatte.

Gegen Fink hegte Sauer bereits seit längerem Antipathien; das Habilitationskolloquium war ihm 1935 in viel zu kirchenkritischen Bahnen verlaufen<sup>111</sup>: „Heute Habilitationskolloquium Finks. Hilling frug ihn über seine Beurteilung Pastors, ich über Kunstfragen, auch der Rektor einiges. Veit über die Ursachen der Verbitterung der Bauern anfangs des 16. Jahrhunderts, daran

<sup>104</sup> Dazu am Beispiel des bewußten Wechsels des Althistorikers Joseph Vogt von Tübingen nach Freiburg: Diemuth KÖNIGS, Joseph Vogt: Ein Althistoriker in der Weimarer Republik und im Dritten Reich (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 168), Basel/Frankfurt a.M. 1995, 52-59, 283; Eckhard WIRBELAUER, Zur Situation der Alten Geschichte im Jahre 1943, in: Freiburger Universitätsblätter Nr. 149 (2000), 107-127.

<sup>105</sup> Vgl. Eduard SEIDLER, Die Medizinische Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau. Grundlagen und Entwicklungen, Berlin 1991, 333.

<sup>106</sup> Über ihn Hugo OTT, in: BBNF 2 (1987), 18-22.

<sup>107</sup> Dazu Roland ENGELHART, "Wir schlugen unter Kämpfen und Opfern dem Neuen Bresche". Philipp Funk (1884-1937). Leben und Werk (Europäische Hochschulschriften III 695), Frankfurt a. M. 1996, 434-436 (Lit.); sowie Dieter SPECK, Kreise, Kränzchen und Camorra. Informelle Beziehungen Freiburger Professoren, in: WIRBELAUER, Philosophische Fakultät (wie Anm. 3).

<sup>108</sup> Zu Mohlers Blitzkarriere nach 1935 siehe oben die Anmerkung zu seiner Person.

<sup>109</sup> Sauer betonte 1947, Mohler sei seit 1939 NS-Gegner gewesen; 6. Februar 1947, Sauer an A. Trunz. EAF, NI Trunz. Zu Mohlers ebenfalls unauffälligem Verhalten in Würzburg: WITTSTADT, Katholisch-Theologische Fakultät (wie Anm. 43) 425f.

<sup>110</sup> Über ihn Rudolf REINHARDT, in: BBNF 2 (1987), 85-87.

<sup>111</sup> SAUER, Tagebuch 31. Mai 1935. NLS C 67-35, S. 60.

seien die Annaten und andere drückende Auflagen Roms schuld, die in einer so provozierenden Weise besprochen wurden, daß auch ein Kirchenfeind es nicht besser fertig gebracht hätte.“ Zudem störte ihn Finks selbstbewußtes Auftreten und sein scheinbar allzu glattes Arrangement mit der neuen Zeit: „Gestern vormittag kam erst Fink, unser neuester Privatdozent, der den Dozentenkurs absolviert hat und davon sehr befriedigt ist; ebenso stark aber auch von sich eingenommen und seiner Zukunft, dank der Stütze von Kehr, sich absolut sicher wissend. Die politischen Schwierigkeiten sind für ihn bedeutungslos“<sup>112</sup>. Diese Einschätzung bestätigte sich für Sauer im Sommer 1941 bei einem der traditionellen Treffen der Tübinger und Freiburger Katholisch-Theologischen Fakultäten, die stets auf neutralem Boden an einem Ort auf halbem Wege zwischen den beiden Universitätsstädten, damals in Villingen, stattfanden: „Mohler erschien ganz zivil; mezzo Straubinger<sup>113</sup> und Müncker. Von Tübingern fehlten Adam und Bihlmeyer<sup>114</sup>. Man hörte, daß er [Adam] noch immer Anstände wegen seiner Aachener Rede<sup>115</sup> habe und den Auszug aus der Rede trotz gegenteiligem Ersuchen von kirchlicher Seite (durch Vermittlung von Krebs) verbreitet habe. Der englische Rundfunk habe jüngst Adam als Nazitheologe noch bloßgestellt. Krebs verurteilte natürlich absolut alle Sonderansichten genannter Rede. Bihlmeyer steht unentwegt zu Adam. Von einem Tübinger Herrn hörte man, daß *Hollnsteiner*<sup>116</sup> in Wien apostasiert sei und geheiratet habe. Er sei stets auf der Seite gestanden, die gerade oben war. Eine geteilte Beurteilung fand der ebenfalls in Zivil anwesende Prof. Fink; man hielt ihn für einen skrupellosen Streber und der Partei mehr als willenlos ergeben. Als einmal in der Fakultät ein Glückwunsch an den Bischof<sup>117</sup> votiert werden sollte, habe er sehr entrüstet dagegen protestiert, mit

<sup>112</sup> SAUER, Tagebuch 3. September 1935. NIS C 67-35, S. 86: „Gestern vormittag kam erst *Fink*, unser neuester Privatdozent, der den Dozentenkurs absolviert hat und davon sehr befriedigt ist; ebenso stark aber auch von sich eingenommen und seiner Zukunft, dank der Stütze von Kehr, sich absolut sicher wissend. Die politischen Schwierigkeiten sind für ihn bedeutungslos.“ – Fink war zu diesem Zeitpunkt Assistent am Deutschen Historischen Institut in Rom unter Paul Fridolin Kehr (1860-1944). – Scharfe Konflikte während des Dozentenkurses (1938 in Bad Tölz) hatte hingegen der angehende Freiburger Privatdozent und spätere Erzbischof Eugen Seiterich zu bestehen; Ludwig SEITERICH, *Erinnerungen*, Konstanz 1968, 182-184.

<sup>113</sup> Straubinger, Heinrich (1878–1955): 1901 Priesterweihe, 1903 Dr. theol., 1908 Habilitation, in Freiburg, 1909 a.o. Prof., 1918–1949 o. Prof.; über ihn Peter H. GÖRG, Art. Straubinger, in: *BBKL* 27 (2006).

<sup>114</sup> Zum Kirchenhistoriker Karl Bihlmeyer (1874-1942) siehe Klaus GANZER, in: *LThK* 2 (1994), 440.

<sup>115</sup> Zu Karl Adam (1876-1966) und seiner Aachener Rede von 1939 über „Die geistige Lage des deutschen Katholizismus“ vgl. Lucia SCHERZBERG, *Kirchenreform mit Hilfe des Nationalsozialismus*. Karl Adam als kontextueller Theologe, Darmstadt 2001; Claus ARNOLD, *Karl Adams Aachener Vortrag über die „Religiöse Situation des deutschen Katholizismus“ (1939) und sein Echo*, in: *Geschichte im Bistum Aachen* 6 (2001/2002), 253-275; Hubert WOLF / Claus ARNOLD, *Der Rheinische Reformkreis. Dokumente zu Modernismus und Reformkatholizismus in Deutschland 1942-1955*, Bd. 2, Paderborn 2001, 38-51, 93-100.

<sup>116</sup> Johannes Hollnsteiner (1895-1971), Wiener Kirchenhistoriker und Kanonist; zu seiner bewegten Vita vgl. Friedrich BUCHMAYR, *Der Priester in Almas* [i. e. Alma Mahler-Werfel] *Salon*. Johannes Hollsteiners Weg von der Elite des Ständestaates zum NS-Bibliothekar, Weitra o. J. [2003].

<sup>117</sup> Joannes Baptista Sproll (1870-1949), 1938-1945 von den Nationalsozialisten aus seiner Diözese Rottenburg vertrieben.

der Begründung: man wisse doch, wie die Partei über ihn urteile. In Tübingen befürchte man geradewegs, daß auch Fink apostasieren könne<sup>118</sup>.

Als nun Anfang Februar 1944 in Freiburg die Nachfolge Mohler verhandelt wurde, sollte Fink verhindert werden. Bei der ersten Besprechung innerhalb der Fakultät brachte Allgeier „ernste Bedenken gegen Fink mit Einzelheiten, daß er in Rom nahe Beziehungen zu Gestapo-Spitzeln hatte“<sup>119</sup>. In einer langen Besprechung mit Dekan Wikenhauser entwarf Sauer eine Liste ohne Fink, „dessen Ruf auch in Tübingen als eines ausgesprochen auch im Kolleg anti-römisch sich gebenden Mannes gilt“<sup>120</sup>. Sauer selbst brachte den Listenentwurf dann in der Fakultätssitzung am 9. Februar ein<sup>121</sup> und stellte den Entwurf für eine Präambel zur Liste vor. Theodor Münckers Drohung, ein Sondervotum für Joseph Lortz<sup>122</sup> abzugeben, konnte von Wikenhauser „energisch abgewiesen“ werden<sup>123</sup>. Sauer arbeitete nun den Vorschlag für das Ministerium aus<sup>124</sup>, der bald darauf von Dekan Wikenhauser unter ausdrücklichem Hinweis auf die Verfasserschaft Sauers dort vorgelegt wurde<sup>125</sup>. Nicht ungeschickt nannte Sauer in diesem Gutachten zunächst Lortz und Fink, „zwei Zierden deutscher Hochschulen“, die er dem Ministerium besonders angenehm glaubte, um dann sofort zu betonen, daß 1944 nicht mehr die Stunde für die „respektvolle Geste“ ehrenvoller Rufe und der damit verbundenen Bleibeverhandlungen sei, sondern für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Im wiederum ideologiefreien<sup>126</sup> Gutachten selbst wurde eindeutig dem Finke-Schüler Johannes Vincke der Vorzug gegeben. Das Ministerium wollte sich zwar auf eine ordentliche Besetzung nach der Liste nicht einlassen, Vincke durfte aber bereits im Juni 1944 die Vertretung der Professur übernehmen, und dabei blieb es bis Kriegsende und darüber hin-

<sup>118</sup> SAUER, Tagebuch 6. Juli 1941. NIS C 67-36, S. 233.

<sup>119</sup> SAUER, Tagebuch 2. Februar 1944. NIS C 67-36, S. 380. – Zu Finks römischen Jahren vgl. die Lebenserinnerungen seines damaligen Freundes Hubert Jedin. Fink hat dem jüdischstämmigen Jedin durch die Formulierung eines Gutachtens 1939 die Ausreise nach Italien ermöglicht und damit wohl das Leben gerettet; Hubert JEDIN, Lebensbericht. Mit einem Dokumentenanhang, hrsg. von Konrad REPGEN (VKZG.Q 35), Mainz 1984, 100 u. passim (Reg.).

<sup>120</sup> SAUER, Tagebuch 3. Februar 1944. NIS C 67-36, S. 381. – Die Liste lautete: 1. *pari loco*: Andreas Posch, überzähliger Ordinarius in Wien; Johannes Vincke, a.o. Professor für Kirchenrecht in Braunsberg, 2. Josef Oswald, Dozent für Kirchengeschichte in Braunsberg, 3. B. Panzram, Dozent für Kirchengeschichte in Prag. Die Liste wurde schließlich genauso beschlossen. – Vgl. zu Finks kirchlicher Haltung sein Gespräch mit Josef Thomé, in: WOLF / ARNOLD, Reformkreis (wie Anm. 115) Bd. 2, 170f.

<sup>121</sup> Protokollbuch 9. Februar 1944. UAF B 59-163, S. 87.

<sup>122</sup> Wilhelm DAMBERG, Kirchengeschichte zwischen Demokratie und Diktatur. Georg Schreiber und Joseph Lortz in Münster 1933-1950, in: SIEGELE-WENSCHKEWITZ/NICOLAISEN (Hg.), Theologische Fakultäten (wie Anm. 98) 145-167.

<sup>123</sup> SAUER, Tagebuch 9. Februar 1944. NIS C 67-36, S. 382.

<sup>124</sup> SAUER, Tagebuch 14. Februar 1944. NIS C 67-36, S. 383.

<sup>125</sup> 15. Februar 1944, Dekan A. Wikenhauser an Badisches Kultusministerium in Straßburg; Anlage: Vorschlagsliste für die Wiederbesetzung an der Universität Freiburg i.Br. StAF C 25/2-66. Danach das Folgende.

<sup>126</sup> Bei Vincke wurde jedoch auf sein E.K. II aus dem Ersten Weltkrieg hingewiesen.

aus<sup>127</sup>. Fink und Lortz, die sich beide noch Hoffnungen machten<sup>128</sup>, waren verhindert.

#### IV. Rück- und Ausblick

Im Rückblick auf die beiden Berufungs-Phasen wird deutlich, daß es der Freiburger Theologischen Fakultät zumindest teilweise gelang, mißliebige, weil für NS-nah gehaltene Kandidaten zu verhindern und dissentierende Fakultätskollegen wie Hilling und Müncker zu neutralisieren bzw. zur Raison zu bringen. Es ist der Trias Sauer – Allgeier – Wikenhauser zu verdanken, wenn die Fakultät 1944 geschlossen und kirchlich voll akzeptiert dastand. Zumindest aus der Freiburger Perspektive präsentieren sich die Katholisch-Theologischen Fakultäten mit ihrem Verhalten im Dritten Reich damit nicht viel anders als der Durchschnitt des deutschen Katholizismus: Es ging vor allem um die (nicht risikolose) Selbstbewahrung. Daß sie innerhalb der Hochschulen institutionell die größten Anfeindungen zu bestehen hatten, versteht sich von selbst.

Im Hinblick auf die möglichen bzw. tatsächlichen Affinitäten zum Nationalsozialismus der einzelnen Fachvertreter innerhalb der Fakultät ist ein vergleichender Blick auf die Geisteswissenschaften insgesamt anregend. Otto Gerhard Oexle hat die „Krise der Wirklichkeit“ nach dem Ersten Weltkrieg, die Ablehnung von Rationalität, Historismus und Intellektualität, die Sehnsucht nach neuer Orientierung und die Betonung des „Wollens“ als Vorbedingung für die politische Verfügbarmachung und Einvernahme von Wissenschaft im Dritten Reich gekennzeichnet<sup>129</sup>. Ähnliches läßt sich anhand des Freiburger Exempels auch für die katholische Theologie zeigen: Der Kirchenhistoriker Veit fand von einem katholischen Antiintellektualismus, Antihistorismus und Antiliberalismus zu einer auch universitätspolitisch relevanten NS-freundlichen Haltung. Entsprechendes gilt für den Kirchenrechtler Hilling, den Pastoraltheologen Bopp und den Caritaswissenschaftler Keller sowie partiell für den Dogmatiker Engelbert Krebs, den dann aber sein am naturrechtlichen Denken geschärftes moralisches Empfinden zum scharfen Gegner des Regimes werden ließ. Vom Antiliberalismus führte ein gangbarer (wenn auch nicht zwingender) Weg hin zur Verständigung mit dem Nationalsozialismus. Die „historistisch“ arbeitenden Kollegen Wikenhauser, Allgeier

<sup>127</sup> Protokollbuch 28. Juni 1944. UAF B 59-163, S. 91. Vgl. die Schriftwechsel in BA Berlin R 4901-13447 (Freundlicher Hinweis von Herrn Prof. Dr. Dominik Burkard, Würzburg). Vincke wurde am 7. August 1946 zum Ordinarius ernannt. StAF C 25/2-66.

<sup>128</sup> Vgl. SAUER, Tagebuch 12. Juni 1944. NIS C 67-37, S. 20: [Fink und Lortz wollen Sauer nacheinander am gleichen Tag besuchen.] „Die beiden Anwärter auf den kirchengeschichtlichen Lehrstuhl haben sich also den Rang abzulaufen‘ gesucht.“

<sup>129</sup> Otto Gerhard OEXLE, „Wirklichkeit“ – „Krise der Wirklichkeit“ – „Neue Wirklichkeit“. Deutungsmuster und Paradigmenkämpfe in der deutschen Wissenschaft vor und nach 1933, in: Frank-Rutger HAUSMANN (Hg.), Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933-1945, München 2002, 1-20.

er<sup>130</sup> und Sauer zeigten sich dagegen wissenschaftlich und politisch resistenter; speziell bei Sauer verband sich dies mit dem Ideal der universitären Autonomie. Im Blick auf die Haltung katholischer Theologen im NS insgesamt bedeutet dies, daß es nicht sinnvoll ist, Linien vom Modernismus vor 1914 zu einer vermeintlichen besonderen NS-Affinität nach 1933 ziehen zu wollen, in dem Sinne, daß „antimodernistische“ Theologen später weniger anfällig gewesen wären. Entscheidend ist die Positionierung der jeweiligen Theologen nach 1918: Wer sich hier dem Vitalismus, Antiintellektualismus und Antiliberalismus verschrieb, war in der Tat „gefährdet“, während der „modernistische“ Historismus genauso wie die „antimodernistische“ Neuscholastik immunisierend wirken konnten<sup>131</sup>.

Unabhängig davon ist die übergreifende „Nationalisierung“ aller Freiburger Universitätstheologen festzuhalten – dies ist nicht verwunderlich, waren doch sowohl der politische Katholizismus als auch das katholische akademische Milieu schon ab 1900 auf nationale Integration gestimmt gewesen<sup>132</sup>. Auch ein limitierter katholischer (also nicht „eliminatorscher“) Antisemitismus darf bei den Gliedern der Fakultät vorausgesetzt werden<sup>133</sup>. Beides besag-

<sup>130</sup> Die beiden Freiburger Exegeten würden eine monographische Behandlung verdienen.

<sup>131</sup> Zur Illustration sei noch einmal auf Karl Adam verwiesen. Bei ihm haben wir es mit einem „Modernismus sui generis“ zu tun, bei dem nicht etwa der theologische Historismus, sondern dessen energische Überwindung – sei es mit Hilfe des Vitalismus oder des Gemeinschaftsgedankens – im Vordergrund stand. Auch in rein dogmengeschichtlicher Hinsicht hatte sich Adam schon früh von historistisch arbeitenden Kollegen wie dem Modernisten Hugo Koch abgesetzt. Die Bedeutung des Modernismus/Antimodernismus für Adam liegt vor allem in einer gewissen innerkirchlichen Desolidarisierung, vor allem Rom gegenüber. Diese hielt sich bei ihm – im Gegensatz zu anderen Antimodernismus-Geschädigten – auch nach 1933 durch. Seine theologische Position nach 1918 ist mit „modernistisch“ aber unzureichend beschrieben; sie ordnet sich vielmehr in den Zug zum Objektiven der Zwischenkriegszeit ein, der sich längst nicht nur aus modernistischen Quellen speiste. Mit seiner antimodernen Kulturkritik und seinem Zweifel an der westlichen Zivilisation stand Adam in der damaligen deutschen katholischen Theologie keineswegs allein da, weil sich in der Zeitdiagnose der alte ultramontane Antiliberalismus mit dem Kulturpessimismus enttäuschter Ex-Modernisten paarte.

<sup>132</sup> Vgl. den Themenband: Integration oder Gegengesellschaft? Der deutsche Katholizismus um 1900: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 21 (2002), 1-239. Zur Nationalisierungsproblematik vgl. u.a. Barbara STAMBOLIS, Nationalisierung trotz Ultramontanisierung oder: „Alles für Deutschland. Deutschland aber für Christus“. Mentalitätsleitende Wertorientierung deutscher Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 269 (1999), 57-98; Heinz-Gerhard HAUPT / Dieter LANGEWIESCHE (Hg.), Nation und Religion in der deutschen Geschichte, Frankfurt am Main 2001; Friedrich Wilhelm GRAF, Art. Nationalismus IV.1., in: RGG 6 (2003), 71-74; Thomas SCHULTE-UMBERG, Berlin u.a. Überlegungen zum Verhältnis von Ultramontanismus und Nation, in: Michael GEYER / Hartmut LEHMANN (Hg.), Religion und Nation – Nation und Religion, Göttingen 2004, 117-140; sowie nun die exzellente Arbeit von Christopher DOWE, Auch Bildungsbürger. Katholische Studierende und Akademiker im Kaiserreich (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 171), Göttingen 2006, 159-230.

<sup>133</sup> Im Dezember 1938 etwa bemerkte Sauer gegenüber dem stellvertretenden Leiter des Generallandesarchivs Karlsruhe Arnold Ruge, der ihm von Erlebnissen in Heidelberg erzählte: „wir [in Freiburg] hätten stets mit Befremden auf die Verjudung und Demokratisierung der von den früheren Regierungen so verhätschelten Heidelberger Alma Mater gesehen“; SAUER, Tagebuch 9. Dezember 1938. NIS C 67-36, S. 57. – Zur Problematik Olaf BLASCHKE, Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 122), Göttingen 1997, 1999; dazu Christoph KÖSTERS, Katholische Kirche im nationalsozialistischen Deutschland. Aktuelle Forschungsergebnisse, Kontroversen und Fragen, in: Rainer BENDEL (Hg.), Die katholische Schuld? Katholizismus im Dritten Reich zwischen Arrangement und Widerstand, Münster 2004, 25-46; Claus ARNOLD, Antisemitismus und

te aber per se noch wenig, was die konkrete Haltung zum Nationalsozialismus oder die Billigung seiner Verbrechen anging. Joseph Sauers Empörung über die Zerstörung der direkt neben dem Universitätsgebäude gelegenen Freiburger Synagoge während der sogenannten „Reichskristallnacht“ ist seinen Studenten im Gedächtnis geblieben<sup>134</sup>. In seinem Tagebuch vermerkte er: „Man hörte dann auch, daß überall, wo Juden saßen, die Geschäfte gesprengt und ausgeraubt, die Synagoge zerstört und die männlichen Juden gewaltsam weggeführt worden seien. Heute im 20. Jahrhundert! Das deutsche Volk, oder die es mißleiten, ist für alle Zukunft geschändet und entehrt. Ein wahrer Dies ater!“<sup>135</sup>

---

„liberaler Katholizismus“, in: Florian SCHULLER / Giuseppe VELTRI / Hubert WOLF (Hg.), *Katholizismus und Judentum. Gemeinsamkeiten und Verwerfungen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*, Regensburg 2005, 181-192; sowie Karl-Joseph HUMMEL (Hg.), *Zeitgeschichtliche Katholizismusforschung. Tatsachen, Deutungen, Fragen. Eine Zwischenbilanz (VKZG.F 100)*, Paderborn 2004, 29-55.

<sup>134</sup> Ähnlich bestürzt war Arthur Allgeier, der die Brandstiftung vor den Studenten verurteilte; WÜRTZ, *Priesterausbildung* (wie Anm. 13) 103.

<sup>135</sup> SAUER, *Tagebuch* 10. November 1938. NIS C 67-36, S. 50f.